

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59584

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

»Delbos est fortement ébranlé par la déportation.« Die Leiden des 60jährigen, aber auch die Schwierigkeiten, mit denen selbst die nicht »belasteten« Politiker der Dritten Republik bei dem Versuch, nach dem Zweiten Weltkrieg ihre politische Karriere fortzusetzen, konfrontiert waren, führt der Autor als die wesentlichen Gründe dafür an, daß Delbos in der IV. Republik kaum Fuß zu fassen verstand. Indes, war es nicht ein über die unzeitgemäße Verteidigung politischer Konzepte der III. Republik hinausgehender Mangel an politischem Willen, der Delbos an der Fortsetzung seiner Karriere hinderte? Lachaise beantwortet die Frage »Mais Delbos a-t-il jamais voulu le pouvoir?« mit einem klaren Nein. In der Tat war er ein sehr untypischer Vertreter der »classe politique«: »La modéstie, la discrétion et la simplicité toujours caractérisèrent Delbos.« Seine Zurückhaltung – zeitgenössische Kritiker sahen sie als Ausdruck der Entscheidungsschwäche an – bedeutete aber nicht, daß der bodenständige Linksdemokrat und Republikaner nicht auch für politische Ziele gekämpft hätte. Lachaise ruft in Erinnerung, daß Delbos 1940 zu jenen gehörte, die einen Waffenstillstand ablehnten und für eine Fortsetzung des Kampfes plädierten. Freilich gibt es auch genügend Beispiele mangelnder Durchsetzungskraft: Delbos Tätigkeit als französischer Außenminister zwischen 1936 und 1938 wird vom Autor bezeichnenderweise unter der Überschrift »Les échecs de la politique étrangère d'Yvon Delbos« abgehandelt. Seine halbherzigen Versuche, Frankreichs außenpolitischen Bewegungsspielraum in dem vom Spanischen Bürgerkrieg erschütterten Europa zu wahren, werden nüchtern bilanziert.

Mit Blick auf das ambivalente Gesamtbild der Karriere Delbos' zieht der Autor das Fazit: »L'Attentisme semble caractériser l'attitude de Delbos.« Vor allem diese von Zurückhaltung und Bescheidenheit getragene politische Gesinnung wird von Lachaise dafür verantwortlich gemacht, daß ihn sein alter innerparteilicher Gegner Georges Bonnet seit Anfang der fünfziger Jahre bei den périgordinischen Radikalen Zug um Zug politisch schachmatt zu setzen verstand, ein politisches Rankünespiel, das spätestens 1955 zugunsten des umtriebigen Bonnet abgeschlossen war. Als Delbos ein Jahr später starb, galt er längst als unzeitgemäßer Vertreter vergangener Ideale. Zwar war sein Engagement für die europäische Einigung und die deutsche Aufrüstung – »un des seuls moyens de barrer la route aux Soviets« – durchaus zukunftsweisend. Dennoch führte ihn sein Beharren auf überholten Vorkriegspositionen wie der Forderung nach einer politischen Aktionseinheit zwischen Radikalen und Sozialisten in der gänzlich veränderten Parteienlandschaft der Vierten Republik schließlich in die Isolation. Der Ausgang der zu seinem Lebensende ausgetragenen Auseinandersetzung mit Bonnet verdeutlicht dabei einmal mehr die Überlegenheit eines wendigen Opportunismus gegenüber einer als antiquiert belächelten Grundsatztreue im politischen Tagesgeschäft.

Robert W. MÜHLE, Bonn

YVON LACAZE, *La France et Munich. Etude d'un processus décisionnel en matière de relations internationales*, Bern (Peter Lang) 1992, 898 S. (Collections contacts, Série II: Gallo-Germanica, 8). – Pierre LE GOYET, *Munich. Un traquenard?* Paris (France Empire) 1988, 430 S. – François PAULHAC, *Les accords de Munich et les origines de la guerre de 1939*, Paris (Vrin) 1988, 293 S.

In Deutschland mußte man bis zum Golfkrieg warten, bevor »München« zu der zweifelhaften Ehre kam, als »negativer Mythos« wiederentdeckt zu werden. Die Entdeckung scheint nicht nachhaltig gewirkt zu haben, denn im Gegensatz zu Frankreich spricht man in Deutschland selbst hinsichtlich der Reaktion Westeuropas auf den Krieg im ehemaligen Jugoslawien nicht von »München«.

In Frankreich erscheint der Begriff »München«, Kürzel für das Münchner Abkommen 1938, seit Jahrzehnten regelmäßig in der Öffentlichkeit als Topos für Schwäche, ja Feigheit vor dem Feind; es seien nur die letzten Beispiele erwähnt: 1992 nannte Jacques Chirac die GATT-Verhandlungen »un Munich agricole«; 1993 nannte Philippe Seguin, Präsident der Chambre

des Députés, die Sozialpolitik der Regierung »un Munich social«. Woher rührt nun die Langlebigkeit dieses Mythos, die diejenige des »Traumas Rapallo«, das Renata Fritsch-Bournazel vor einigen Jahren untersucht hat, doch noch um einiges übertrifft?

Man kann – mutatis mutandis – den negativen »Mythos München« durchaus mit dem »syndrome de Vichy« (Henry Rousso) vergleichen; bedeutet doch die stete unreflektierte Wiederholung im Falle »München« ebenso eine Tabuisierung wie das über Jahrzehnte hinweg nahezu vollständige Verschweigen des Phänomens »Vichy«. Und eben das zeigt, daß es sich wie bei der »Vichyzeit« um eine verdrängte Periode der französischen Zeitgeschichte handelt und dies trotz der zahlreichen Veröffentlichungen zum Thema.

In gewisser Weise ist das Trauma »München« vielleicht sogar noch schmerzlicher für die französische Nation als die Schmach von Vichy. Vichy wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von de Gaulle – stark simplifizierend – beiseite gewischt mit dem Argument, daß Pétain ein Verräter gewesen sei und daß sein Regime mit dem wahren Frankreich, mit der »République Française« nichts zu tun gehabt habe. Auch war ja Frankreich von fremden Truppen besetzt, somit nicht frei in seiner Entscheidung gewesen; für Vichy lassen sich also relativ leicht »andere« finden, die schuldig waren. Dergleichen Entschuldigungen sind für »München« nicht so leicht vorzubringen: die Dritte Republik funktionierte, sie hatte einen Weltkrieg siegreich überstanden, galt – auch mit ihrem Kolonialreich – nicht nur für linke Republikaner wie Heinrich Mann als vorbildlich etwa im Vergleich zu NS-Deutschland. Die Politik der Regierung Daladier war eine republikanische, wurde im Falle des Münchner Abkommens von dem überwiegenden Teil des Parlamentes und der Bevölkerung getragen. Die französische Republik hatte sich mithin ihre verheerende diplomatische Niederlage selbst zuzuschreiben, und ein Großteil der Verantwortlichen und der Bevölkerung hatte nicht einmal wahrgenommen, daß es eine Niederlage war (eben darüber versuchten einige helllichtige Publizisten der Zeit ihr Publikum aufzuklären, übrigens auf der Seite der Befürworter und der Gegner des Abkommens: »Oui, réjouissons-nous puisque la paix a été sauvée. Mais dénonçons les politiciens incapables ou enchaînés qui se sont laissés acculer à une telle paix« schrieb der überzeugte Pazifist Jacques Mourlot in der Novembernummer 1938 von *Terre nouvelle*, und der ebenso überzeugte Anti-Münchner Jean-Richard Bloch schrieb in *Europe* vom 15. Oktober 1938: »Les citoyens que nous sommes ont le droit d'exiger que les hommes qui ont fait leur ambition et leur carrière des affaires publiques soient capables de ne pas nous entraîner, en pleine paix, à un désastre diplomatique que seule une guerre perdue pourrait expliquer«). Das Verheerende am Münchner Abkommen war jedoch nicht nur die diplomatische Niederlage, sondern daß sich hier zeigte, daß die »Grande Nation« nicht mehr so groß war wie alle, einschließlich der linken »Revolutionäre« noch geglaubt hatten. Und dieses Trauma lebt in Frankreich bis heute fort, sodaß es nicht verwunderlich ist, daß die letzte große Veröffentlichung zum Thema »München« in Frankreich erschienen ist. Bevor ich jedoch zur Besprechung von LACAZES Werk komme, möchte ich, in gewisser Weise als Kontrast, zwei andere einschlägige Veröffentlichungen erwähnen, die mehr oder weniger anlässlich des 50. Jahrestages des Abkommens erschienen sind: Colonel Pierre LE GOYET vertritt die traditionelle französische Linie, aus der heraus Äußerungen wie die eingangs zitierten erst verständlich werden – ex post »antimunichois«, mit der in Frankreich doch sattem bekannten Argumentation: Die militärische Lage Deutschlands sei nicht so gut gewesen wie die führenden Nazis glauben machen wollten; die deutsche Öffentlichkeit sei noch nicht genug auf einen Krieg vorbereitet gewesen; die tschechoslowakische Armee wäre dementsprechend nicht so schnell überrannt worden wie die polnische ein Jahr später; man hätte die Sowjetunion einbinden müssen und hätte es auch gekonnt, wenn man gewollt hätte, und da Frankreich sich im Recht befunden habe, habe es sich auch international in einer psychologisch vorteilhaften Lage befunden. Verraten sei Frankreich worden, und zwar nach dieser Sichtweise von Großbritannien (die KPF, die einzige Partei, die im französischen Parlament geschlossen gegen das Abkommen stimmte, machte bereits 1938 den »Kapitalismus der Londoner City« dafür

dingfest), vor allem von Chamberlain, der sein Land aus anti-bolschewistischen Beweggründen aus einem Konflikt heraushalten habe wollen.

Interessant wird das Buch, dessen Bibliographie eher mager zu nennen ist und das vom Editorischen her etwas schlampig wirkt, wenn LE GOYET ein langes Gespräch mit Edouard Daladier aufzeichnet, in dem dieser erzählt, wie er in die »Falle von München getappt« sei (traquenard = Falle). Interessant sind auch die ausführlichen Militärstatistiken aus Paris, Berlin und Prag sowie die Berichte der jeweiligen Militärattachés. Am interessantesten ist jedoch die Geschichte des Buches selbst: LE GOYET hatte seine Studie als Leiter der zeitgeschichtlichen Abteilung des französischen Militärarchivs 1963 begonnen und 1970 abgeschlossen; von 1975 bis 1982 war das Manuskript jedoch vom Verteidigungsministerium beschlagnahmt und zur Veröffentlichung nicht freigegeben worden. Die Gründe für diese Maßnahme werden leider nicht angegeben, also kann man nur Hypothesen aufstellen. Sollte das Problem etwa gewesen sein, daß der Autor, der im übrigen keinerlei »Militärgeheimnisse« verrät, in keiner Weise abweichend zur herrschenden politischen Meinung argumentiert, es wagt, den etwas blassen und sehr entscheidungsschwachen General Gamelin zu kritisieren? Viele andere vor und auch nach ihm haben das getan, aber sie waren keine Militärs. Wäre es vielleicht auch noch in den 70er Jahren in der französischen Armee verboten gewesen, auch nur darüber nachzudenken, ob es vielleicht einmal nötig gewesen sein könnte, mit dem damaligen Erzfeind, der UdSSR militärisch zusammenzugehen, ja sie geradezu zu Hilfe zu rufen? Dies suggeriert LE GOYET ex post für 1938, und die Spekulation des Rezensenten speist sich aus der Tatsache, daß in der Nachkriegszeit in Frankreich auf innenpolitischer Ebene die kommunistischen Elemente der Kriegszeit, vor allem der kommunistische Widerstand aus dem öffentlichen Bewußtsein hinauszudrängen versucht wurde. Wenn ein solches Tabu, Kommunisten selbst im Nachhinein ins politische und militärische Kalkül einzubeziehen, die Ursache für das Verbot gewesen sein sollte, so müßte dem entgegengehalten werden, daß Frankreich zwar nach 1938 nicht in diese Verlegenheit kam, daß dies jedoch nicht aufgrund des Weitblicks oder gar der taktischen und strategischen Fähigkeiten des französischen Militärs der Fall war. Die »Grande Muette« bleibt, wie nicht anders zu erwarten stumm angesichts dieser Fragen, und so bleibt lediglich festzustellen, daß »München« in Frankreich nicht nur ein Mythos ist, sondern sich zu einem veritablen Mysterium entwickeln kann.

Das Erstaunlichste an dem zweiten Buch ist, daß es in dem von dem »Mythos München« geprägten politischen Umfeld überhaupt von einem Franzosen geschrieben werden konnte; es ist nämlich dezidiert »pro-munichois«. PAULHACS Interesse ist die Rehabilitierung Daladiers, Georges Bonnets und der französischen Diplomatie in den späten 30er Jahren. Selten liest man so offen, was der Autor sich zum Ziel setzt: »L'objet de ce livre est de réhabiliter s'il se peut Munich et d'instruire du même coup le procès des décisions de 1939 qui conduisirent à la guerre alors que l'histoire officielle a jusqu'ici accablé les signataires des accords de septembre 1938 et refuse en général de s'interroger sur les raisons du retournement anglais de mars 1939 et de l'entrée en guerre de l'Angleterre et de la France en septembre 1939« (S. 16). PAULHAC gefällt sich bei dieser Unternehmung in der Rolle des »Realisten«, er wirft den Politikern von 1938/39, von denen der Krieg ausgelöst worden sei (sic!) vor, sie seien »à l'écoute de l'Amérique et trop enclins à privilégier l'idéologie par rapport au réalisme« gewesen (S. 18).

Was der Autor unter Realismus versteht, zeigt sich auf S. 21/22 und macht deutlich, daß auch »Realpolitik« durchaus ideologische Züge tragen kann, in diesem Fall antibolschewistische, wie man damals sagte: »La perspective d'une paix solide en Europe occidentale ne pouvait en effet qu'inquiéter la Russie implicitement menacée par la revendication par l'Allemagne de son *Lebensraum*. Note: Nous verrons plus clairement dans la suite comment Georges Bonnet [...] eût l'espoir de détourner vers l'Europe orientale et la Russie le militarisme allemand et la revendication hitlérienne de l'espace vital ...«. »Wir sehen« das allerdings »im folgenden« vor allem an den haarsträubenden Wertungen PAULHACS, immer im Sinne des von ihm so gepriesenen »Realismus«; die »italophobie« des Außenpolitikers Paul

Reynaud anlässlich der völlig illegalen Eroberung Äthiopiens durch Mussolinis Truppen »peut être considérée comme la première d'une longue suite d'erreurs d'appréciation« (S. 144). Heißt das, daß man immer, auch in der Diplomatie, das Recht des Stärkeren vor internationales Recht gehen lassen muß? Hinsichtlich der tschechoslowakischen Mobilmachung im Mai 1938 nach den von Henlein-Anhängern im Egerland provozierten Aufständen und des anschließenden Abwiegeln durch Berlin schreibt PAULHAC: »Hitler accepta de calmer le jeu. Une partie de la grande presse, en France, au lieu de s'en féliciter avec mesure, eut l'indélicatesse d'y voir un signe de faiblesse [...] et de s'en réjouir bruyamment ce qui ne pouvait qu'inciter Hitler [...] à faire de nouveau monter les enchères« (S. 150f.). PAULHAC übersieht, daß die französische Presse 1938 – noch – völlig frei war, zu schreiben, was sie wollte, daß der Eindruck, Hitler weiche zurück, in Europa ein allgemeiner war und daß es mit Sicherheit nicht ausgerechnet Teile der französischen Presse waren, die für Hitler die Hauptherausforderung darstellten. Es sei noch erwähnt die erstaunliche Einschätzung PAULHACS, es sei Mussolini gewesen, der in München den Frieden gerettet habe (S. 32), als ob der Autor nicht wüßte, daß der »Kompromißvorschlag« des Duce aus dem Auswärtigen Amt in Berlin stammte; vielleicht weiß er es wirklich nicht. Es wäre angesichts seiner ahistorischen Methode (man liest immer wieder, daß, »wenn in den 20er Jahren nicht dies geschehen wäre ..., hätte man 1938 nicht jenes getan«) nicht weiter verwunderlich, wenn er es einfach »übersehen« hätte.

Interessant sind lediglich die ausführlich zitierten Berichte der französischen Botschafter in Berlin, François-Poncet und Coulondre in Herbst 1938 (S. 178ff.). Der Rezensent gesteht, daß er bei der Lektüre besonders des Berichts von François-Poncet über sein letztes Gespräch mit Hitler doch recht erschrocken war über die Blindheit dieses großen und feinfühligsten Diplomaten. PAULHAC zitiert ihn natürlich nur, weil der Bericht seine Argumentation zu stützen scheint. Leider stimmt das. Es sei nur eine unter vielen Widersprüchlichkeiten in dem Text des Diplomaten erwähnt: François-Poncet schreibt, daß für Hitler das einzige Kriterium die Rasse sei (S. 185). Wie stellte sich der Diplomat vor, mit einer Person von solcher Machtfülle und so krausen Ideen »realistische Politik« machen zu können?

Als Zwischenbilanz bleibt, für beide Bücher parallele Tendenzen festzustellen, die ihren Ausgangspunkt in dem »Mythos München« haben: beide Autoren streben unter anderem die posthume Ehrenrettung Daladiers an und berufen sich auf persönliche Gespräche bzw. Aussagen dieses Zeitzeugen. Sieht man nun die beiden gegensätzlichen Erkenntnisinteressen und dementsprechenden Ergebnisse, so kann man sich zweierlei fragen: ist erstens der Zeitzeuge Daladier als direkter Entscheidungsträger zuverlässig genug, unhinterfragt als »Quelle« herangezogen zu werden und ist die Ehrenrettung dieser Person von einem genuin historischen Interesse? Der Rezensent neigt dazu, beide Fragen zu verneinen und wagt die Behauptung aufzustellen, daß beide Bücher nur vom Mythos München leben. Aus ihnen spricht das Mißverständnis, daß anhand einer Neuuntersuchung oder gar Umschreibung eines historischen Geschehnisses der aktuelle Mythos entweder bestätigt – und somit historisch »richtig« – wird oder verschwindet. Beides ist natürlich nicht der Fall. Zu vermuten ist ferner, daß durch die Rehabilitierung Daladiers und anderer viel eher »une partie de la France« »gerettet« werden soll, um München als Zeichen für die Schwäche, ja Feigheit Frankreichs – mit dem Mythos München geht automatisch der Topos »le lâche soulagement« einher – wenigstens teilweise auszulöschen. Als Indiz hierfür kann gelten, daß in beiden Büchern, implizit und oft auch explizit, der Verrat eine große Rolle spielt. Sind es bei LE GOYET die britischen Politiker, die aus eigennützligen Interessen die ČSR, den Verbündeten Frankreichs und somit seine politische Ehre verraten, ja seinen weltpolitischen Einfluß schmälern, so sind es bei PAULHAC die unfähigen, unrealistischen und einem ideologischen Antifaschismus huldigenden Politiker, die die Zukunft des französischen Weltreichs aufs Spiel setzen und die Interessen ihres eigenen Landes verraten.

Derlei apologetische Elemente sind glücklicherweise von YVON LACAZES Werk nicht zu vermelden. Schon eher ist man – unzulässigerweise – versucht zu behaupten, der Archivar und

seit langem in der Edition von Dokumenten des französischen Außenministeriums tätige CNRS-Forscher habe mit seinem 900-Seiten-Werk *Endgültiges zum Münchner Abkommen* vorgelegt, zumindest für die französische Seite.

Schon formal ist die ungewöhnliche, aber sehr geschickte Art hervorzuheben, in der der ungeheure Wust der Anmerkungen kanalisiert wird (fast 300 Seiten im Anhang), nämlich indem für jede Seite von neuem von 1 bis n gezählt wird. So wird vermieden, daß lange Anmerkungen die Textseiten verunstalten; andererseits würde eine Durchzählung, und sei es nur für einzelne Kapitel, derart astronomische Ziffern ergeben, daß die Übersichtlichkeit doch sehr leiden würde. Auch LACAZES narrativer Stil erleichtert dem Leser die Lektüre, die durch des Autors rasche, manchmal fast abgehackt wirkende Sätze nachgerade fesselnd wird. Als kleines Bravourstück soll hier nur die Schilderung der »Mai-Krise 1938« genannt werden, in der er nicht nur Fakten, sondern auch einschlägige Interpretationen auf 6 Seiten ungemein schlüssig zusammenfaßt (S. 132 ff.); dazu kommen selbstverständlich noch 4 Seiten Anmerkungen, die aber die Lektüre aus oben genannten Gründen nicht stören.

Inhaltlich ist dieses Buch sicher das »objektivste« und jedenfalls das ausführlichste, was zum Thema »München« in Frankreich je erschienen ist. Hier liegt im übrigen einer der wenigen Punkte der Kritik, denn die Vorgeschichte des tschechoslowakischen Problems in Europa seit 1914 ist entschieden zu ausführlich geraten. Aus den Kapiteln, die die Vorgeschichte des Abkommens betreffen, wird hingegen deutlich, wie kompliziert die Entscheidungsfindung in Paris, aber auch in London gewesen ist. Schon in Personalfragen wie der Ernennung eines Außenministers zeigt sich, wie international die Außenpolitik einer europäischen Führungsmacht wie Frankreich schon in den 30er Jahren geworden war: die Einflußnahme aller möglichen Kreise bis hin zu britischen Politikern gegen die Ernennung Paul-Boncours zum Außenminister Daladiers, macht das ganz deutlich. Paul-Boncour war als Anhänger der kollektiven Sicherheit und einer »politique de fermeté« Deutschland gegenüber verschrien (S. 121).

Als sehr kompliziert stellt sich die Beantwortung der Frage heraus, ob nicht auch die französische Diplomatie unter dem »Super-Appeaser« Georges Bonnet der Prager Führung frühzeitig, ab Juli 1938, signalisiert hat, daß Frankreich wegen der Sudeten *nicht* eingreifen werde. Es ist nämlich nach wie vor nicht ganz geklärt, schreibt LACAZE, ob die diesbezüglich fast überdeutliche Note Bonnets vom 20. Juli 1938 an den tschechoslowakischen Botschafter in Paris, Ozutski, nicht erst *nach* dem Abkommen ins Dossier eingefügt worden ist, um zu beweisen, daß Prag nicht im Unklaren gelassen worden sei (S. 155/56). Solch zweischneidige Aktionen gab es offenbar im Umfeld der Konferenz relativ oft. Zu nennen wären die streng geheime Mission des tschechoslowakischen Abgeordneten Jaromir Nekas mit Vorschlägen Beneš' zur Abtretung der Sudeten an Deutschland – LACAZE beurteilt diese Aktion als ausgesprochen kontraproduktiv und bürdet deshalb einen Teil an dem Desaster in München der tschechoslowakischen Führung auf (S. 197) – und die Affäre des englischen Telegramms, das Großbritannien an der Seite Frankreichs sieht, wenn Hitlerdeutschland die Tschechoslowakei direkt angreifen sollte. Das Telegramm stammt aus dem Foreign Office (wahrscheinlich von Vansittart), ist aber vom Premierminister nicht autorisiert worden (S. 235 ff.). LACAZE interpretiert diese letztere Affäre dahingehend, daß sie die Unfähigkeit oder den Unwillen der französischen Diplomatie zeige, die nicht in der Lage gewesen sei, die »frankophile« Fraktion im Foreign Office zu unterstützen und zu einer wirksamen »Gegenmacht« gegen die Appeaser zu machen. Sie zeige aber auch, daß das »decision making« innerhalb des Foreign Office noch nicht abgeschlossen, daß der Kampf zwischen den beiden Fraktionen noch offen war.

Deprimierend für den Leser heute ist, wie stark sich die Führungsschichten der beiden Großmächte Frankreich und Großbritannien von Hitlers Inszenierungen abhängig machten; wie gebannt harrt alles der Rede auf dem Nürnberger Kongreß, als ob eine eigene, unabhängige Politik nicht mehr möglich wäre (S. 172 ff.). Ein ähnlich unverständliches Verhalten legen die beiden Mächte nach dem Abkommen zutage, indem sie tatenlos zusehen, wie das Problem

der Garantie dessen, was von der Tschechoslowakei noch übrig war, von der deutschen Führung und der deutschen Diplomatie vom Tisch gewischt wird (S. 269 ff.). Erst die völlige Ausschaltung der »Resttschechei« veranlaßt sie, eine angemessene Reaktion in Form der Garantie Polens zu zeigen, wie Botschafter Coulondre in Berlin es bereits vorausgesehen hatte (S. 279). Das Problem der Politiker Frankreichs ist, daß das Fehlen einer klaren politischen Linie Großbritannien erlaubt, hinfort eine führende Rolle auf dem Kontinent zu spielen. Sie müssen den Londonern in der Frage der Garantie Polens folgen, da sie nach München jeden Kredit in Osteuropa verloren haben (S. 276 ff.).

Das abschließende Urteil des Autors über die französische Diplomatie ist sehr hart und nicht ganz gerecht: »aveuglement, naïveté des dirigeants des diplomates français confrontés à un phénomène étranger à leurs catégories mentales: le totalitarisme idéologique« (S. 279). Man kann doch nicht davon absehen, daß dies Verdikt sich nicht nur auf die französische Führung beschränken sollte, da sich die Vorwürfe auf einen großen Teil der europäischen Führungsschichten, ja auf einen Großteil der demokratischen Öffentlichkeit der Zeit ausdehnen lassen. Bevor LACAZE in einer ausführlichen Schlußbemerkung noch einmal den Entscheidungsprozeß Revue passieren läßt – das oben zitierte Urteil wird nicht nuanciert – beschreibt er, weit ausholend, das internationale Umfeld, indem er die für die Entscheidung wichtigsten Länder politisch einordnet (Kap. VIII bis XIV) und charakterisiert, in Kapitel XV und XVI, die Entscheidungsträger persönlich. Besonders diese beiden Kapitel sind außerordentlich hilfreich für den Leser, da es sich eben nicht um Biographien bedeutender Personen handelt, sondern um fokusartig auf die behandelte Periode zusammengezogene Kurzporträts.

Der Gesamteindruck, den das Werk auf den Rezensenten macht, ist trotz einiger kleiner Kritikpunkte (manche bibliographischen Angaben in den Anmerkungen sind in der Bibliographie selbst nicht aufzufinden), nahezu überwältigend. Die Fülle des behandelten Materials ist beeindruckend, und doch ist das Werk den Umständen entsprechend übersichtlich geordnet; der Stil verhindert Ermüdungserscheinungen beim Leser, und nicht zuletzt das trägt dazu bei, daß dieses Buch so überzeugend wirkt. Es bleibt jedoch die Frage nach dem »Mythos München«. In seiner Einleitung erwähnt LACAZE dieses Phänomen, zitiert ähnliche Beispiele wie ich eingangs. Sein Thema ist der Mythos aber nicht. Er stellt fest, daß das einzige Kolloquium zu diesem Thema 1979 unter der Leitung von René Girault stattgefunden hat; der einzige Beitrag jedoch, der sich mit dem Thema direkt befaßt, ist der des Veranstalters. LACAZE findet dies ebenso bedauerlich wie ich (S. 15). Mir scheint es durchaus angebracht, erneut über dieses Problem nachzudenken, zumal anlässlich des Golfkriegs auch in Deutschland und in anderen Ländern wieder von »München« die Rede war. In diesem Zusammenhang lohnt es sich zu fragen, unter welchen Umständen dieser Mythos erscheint, und warum er etwa in Frankreich so kontinuierlich und langlebig vorhanden ist – und das trotz stets wiederholter wohlmeinender Mahnungen, man solle nicht allzu leichtfertig mit historischen Vergleichen operieren, v. a. wenn sie sich nicht dazu eignen. Es sei hier nur einer der jüngsten Aufrufe zur Vorsicht zitiert, er stammt von René Rémond und wurde 1993 den Golfkrieg und den Krieg im ehemaligen Jugoslawien betreffend geschrieben: »Munich, référence inévitable, dont le souvenir demeure vivace dans la mémoire nationale; aucune crise, il est vrai, n'a aussi profondément ni durablement divisé l'opinion ... Et aussi, par une inclination naturelle, en présence d'une situation qui le trouble, l'esprit cherche dans le passé les événements qui pourraient éclairer la réflexion, guider la décision et peut-être éviter de retomber dans les erreurs d'autrefois. Mais tous les rapprochements ne sont pas également fondés: il en est même qui produisent des effets pervers.« (*Le Monde des Débats*, juin 1993). René Rémond warnt mithin vor Mißverständnissen beim Gebrauch von politischen Mythen. Auf die Frage, warum nun aber gerade »München« in Frankreich ein so lebendiger Mythos geblieben ist, gibt er zwar keine Antwort, führt uns aber auf eine interessante Fährte: »la division de l'opinion«. Dem könnte entgegengehalten werden, daß in Frankreich die öffentliche Meinung traditionellerweise ohnehin viel stärker in »rechts« und »links« gespalten ist als in anderen Ländern. Dies ist

zwar richtig, führt jedoch in bezug auf »München« zu einer paradoxen Überlegung: diese Spaltung ist für das französische politische System ein Stabilitätsfaktor. Wenn nun jedoch, wie in den späten 30er Jahren, die Trennungslinie nicht mehr zwischen »rechts« und »links« verläuft, sondern zwischen »pacifistes (intégraux)« und »bellicistes« (d. h. Befürwortern einer »politique de fermeté« dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber), und zwar gleichermaßen auf der rechten wie auf der linken Seite des politischen Spektrums, wenn also dadurch das traditionelle System sich auflöst, ist die Spaltung, die Rémond konstatiert, natürlich umso tiefgreifender und traumatischer.

Der innenpolitisch-sozialpsychologische Ansatz genügt freilich nicht für einen Erklärungsversuch der Langlebigkeit des »Mythos München«. Wie bereits in der Zwischenbilanz angedeutet, ging es im September 1938 nicht nur um den Erhalt der Tschechoslowakei, den Erhalt des Friedens und die Vermeidung weiterer Konflikte in Europa. Es ging auch um den Erhalt Frankreichs als europäische Großmacht und damit, zu dieser Zeit noch, Weltmacht. Beklagen die Autoren LE GOYET und PAULHAC offen »Verrat« an Frankreich, so klingt die Sache bei LACAZE sehr viel subtiler: »les décideurs de 1938 ont-ils été à la hauteur d'une tâche écrasante? La réponse est assurément négative« (S. 531). Einer der Gründe für die negative Antwort wurde bereits zitiert: die französischen Politiker waren nicht in der Lage, die Stellung ihres eigenen Landes gegen Großbritannien zu halten. Das Ergebnis des Münchner Abkommens machte schlagartig der französischen Öffentlichkeit klar, daß Frankreich keine Weltmacht mehr war, ja daß das gesamte System, das nach dem Ersten Weltkrieg zur Sicherheit Frankreichs errichtet worden war, in einer Nacht zusammenstürzte, ohne daß die klassischen Alliierten der ehemals hegemonialen Kontinentalmacht zu Hilfe eilten.

Ich halte das hieraus resultierende Trauma für ähnlich ausgeprägt wie das »Trauma Rapallo« (Renata Fritsch-Bournazel) und das »Syndrome de Vichy« (Henry Rousso). Der daraus hervorgegangene Mythos wäre ein Kolloquium wert.

Fritz TAUBERT, Paris

Maya LATYNSKI (Ed.), *Reappraising the Munich Pact. Continental Perspectives*, Baltimore, London (The John Hopkins University Press) 1992, 107 p.

Les études et colloques consacrés aux accords de Munich privilégient généralement la Grande-Bretagne de l'*Appeasement* dans l'explication des événements, au détriment des autres protagonistes. Le colloque tenu en octobre 1988 par le Woodrow Wilson International Center for Scholars envisage en revanche les »perspectives continentales« de Munich, en mettant l'accent sur le rôle joué par le III<sup>e</sup> Reich, la France, la Tchécoslovaquie et la Pologne. La parution de l'ouvrage du Colonel Le Goyet (»Munich, un »traquenard«?, Editions France-Empire 1988) et celle de notre propre ouvrage (»La France et Munich. Etude d'un processus décisionnel en matière de relations internationales«, P. Lang, Berne 1992) ne dispensent pas d'examiner attentivement les contributions du W. W. I. C. pour l'éclairage qu'elles projettent sur les mobiles des principales puissances européennes en 1938.

Pour le III<sup>e</sup> Reich (Gerhard L. WEINBERG, p. 9–20), la minorité allemande représente un instrument de destruction de l'Etat tchécoslovaque, et non un groupe ethnique qui mériterait assistance. Contrairement à ce que pourrait laisser croire un Weizsäcker, la décision hitlérienne d'annihiler l'Etat voisin ne remonte pas aux lendemains de la crise de mai 1938, mais bien avant. Il ne faut pas surestimer le poids de l'Armée dans l'opposition aux projets hitlériens (Brauchitsch, le nouveau commandant en chef de la Wehrmacht, est l'homme du Führer). Or Hitler recherche une solution *militaire*, et non diplomatique de la crise, et son retournement de dernière minute s'explique par les réserves d'un Goebbels, d'un Göring, et par l'impréparation d'une opinion qui se remémore l'effondrement du front intérieur en 1918. Il appert que si les Occidentaux ne se battent pas pour empêcher le rattachement des Sudètes au III<sup>e</sup> Reich, ils